



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Barkahans_M_2014

Die Bedeutung des Chassidismus in Lettland

Menachem Barkahan

„Die Bedeutung des Chassidismus in Lettland,“ in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tübingen (Selbstverlag), pp. 41-45.

Copyright © 2014 by Rabbiner Menachem Barkahan, Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum, Maskavas 14a, Riga, Lettland. E-Mail: rgm[at-symbol]rgm.lv

Chassidismus (kommt vom hebräischen Wort *Chassidut* oder auf aschkenasische Art gesprochen, *Chassidus* und bedeutet „die Frommen“ oder buchstäblich übersetzt „die Lehre der Strenggläubigkeit“) ist eine religiöse Bewegung im Judentum, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts innerhalb von einer ganz kurzen Zeit alle Juden in Rzeczpospolita und dessen Randgebieten beeinflusste. Einen ganz besonderen Wert legt der Chassidismus auf die emotionelle Erkenntnis Gottes.

Das Wesentliche dieser philosophisch-theologischen Lehre besteht in der Anerkennung, dass die ganze Welt eine Offenbarung Gottes ist. Von daher kann auch nichts als absolutes Übel bezeichnet werden: das ist nur eine Offenbarung Gottes, die für einen einfachen Menschen unbegreiflich bleibt. Dazu verbindet die Schule von Schneur Salman (die Schule von Schneerson) den göttlichen Weg mit der Vernunft. In seinem Buch „Tania“ beschreibt Schneur Salman verschiedene Eigenschaften der Vernunft, die den höchsten Geist erkennt, mit Begriffen wie „Chochma“ (die Weisheit), „Bina“ (die Vernunft) und „Daat“ (die Erkenntnis). Abgeleitet von den ersten Buchstaben dieser Triade wird diese Bewegung als „CHABAD“ bezeichnet. Das Zentrum dieser Bewegung befand sich in einem kleinen Ort Ljubawitschi.

Für die chassidische Philosophie ist auch die chassidische Ethik grundlegend. Die Chassidim meinen, dass die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen identisch sei. Alle Menschen sind gleichwertig. Der Sünder ist nur ein Bruder, der sich irrt. Man muss allen helfen. Zu den wichtigsten Tugenden zählen die Chassidim die Bescheidenheit, die Freude und ein flammendes Herz. Die Bescheidenheit ergibt sich aus der Tatsache, dass alles in der Welt eine Schöpfung Gottes ist. Die Freude spiegelt wider, dass alles in dieser Welt von Gott und für das Wohl der Menschen geschaffen ist. Und das flammende Herz ist das ständige Verlangen nach menschlicher Begeisterung, in die die Menschen bei jeder Aufgabe geraten, wenn sie diese Aufgabe als eine Aufgabe Gottes betrachten.¹

Zur Geschichte der chassidischen Bewegung

Die Entstehung der chassidischen Bewegung geht auf ihren Begründer Bescht (1698-1760), einen Kabbalisten und Heilpraktiker zurück, der sich 1740 im kleinen Ort Med-

¹ Gogina O. Habad – kustības vēsture un filozofija. // Ebreju tradīcija. Rīga: biedrība „Šamir“, 2006.



schibosch (Podolje in der Ukraine) niederließ. Bescht sammelte eine ganze Reihe von Schülern um sich, was die orthodoxen Rabbiner und vor allem den Gaon von Wilna verärgerte. Bescht erfreute sich großer Beliebtheit, was gewöhnlich mit der Krise der jüdischen Gemeinde in Rzeczpospolita erklärt wurde, in die sie nach der misslungenen messianischen Bewegung von Schabtaj Zwi und den Kosaken-Pogromen unter Bogdan Chmelniczki geriet. Die Chassidim pflegten aber die strenge Einhaltung aller jüdischen Riten auch weiter, ohne dabei asketisch zu werden. Nach dem Tod des Bescht wurde Dow Bär von Mesritsch (bekannt als Maggid) zum Anführer der Chassidim (der Gerechten). Er verlegte seinen Sitz nach Mesritsch (Wolynien in der Ukraine).

Nach 1772 entstanden mehrere chassidische Bewegungen. Rabbi Elimelech brachte den Chassidismus nach Leshaisk (heute Polen). Menachem Mendel gründete eine Gemeinde in Witebsk (heute Weißrussland), aus der Schneur Salman von Ljady hervorging. 1785 gründete Levi Izchak ein chassidisches Zentrum in Berditschew. Nach dem Umzug von Menachem Nachum (Schüler von Bescht) nach Tschernobyl (Ukraine) wurde auch diese Stadt zum großen chassidischen Zentrum.

1782 schrieb Jakob Josef von Polonoje das erste chassidische Buch, in dem er die Aussagen von Bescht veröffentlichte.

Die Chassidim in Russland

Nach der Aufteilung von Rzeczpospolita gerieten die chassidischen Zentren auf den Boden des Russischen Reiches. Zum ersten chassidischen Anführer in Russland wurde Schneur Salman. Nachdem 1772 Weißrussland an Russland angeschlossen wurde, bat er die Chassidim, keine Angst vor Russland zu haben. Mit ihm beginnt die Geschichte der Ljubawitsch-chassidischen Bewegung mit dem Zentrum in Ljubawitschi bei Smolensk. 1793 schluckte Russland auch die Wiege des Chassidismus, die Stadt Podolje, wo der Urenkel von Bescht Nachman von Bratslaw seinen Sitz hatte. Kurz vor seinem Tod kam der Begründer der *Bratslawer chassidischen Bewegung* nach Uman, wo er 1810 starb. Hier wurde er auch beerdigt. Heute befindet sich Uman in der Ukraine und ist ein Wallfahrtsort für die Chassidim. Auch der Begründer der *Tschernobylener Bewegung*, Menachem Nachum Twerski, erlebte noch die russische Jurisdiktion. Zuerst durften sich die Chassidim in Russland nur in den erlaubten Siedlungsgebieten bewegen, deren Grenzen unter dem liberalen Zaren Alexander II. viel leichter zu überqueren waren.

Der ursprüngliche Konflikt zwischen den Chassidim und den Mitnagdim wurde im 19. Jahrhundert geklärt. Ab nun wurden die Chassidim mit den orthodoxen Juden verbunden. Anfang des 20. Jahrhunderts verlor der Chassidismus viele seiner Anhänger. Seine Zentren – die jüdischen osteuropäischen Shtetlech – wurden von einer schweren wirtschaftlichen Krise befallen, die von der kapitalistischen Entwicklung und vom Verlust der wirtschaftlichen Funktion der Shtetlech heraufbeschwört wurde.

Der Erste Weltkrieg und die folgenden Nachkriegsjahre veränderten die Verbreitungsgebiete der Chassidim. Nach der Revolution hatte das russische Judentum in einer schweren Situation des antireligiösen Terrors zu leben. Und nur die Chabad-Bewegung setzte den Kampf für die Aufbewahrung der chassidischen Bewegung und des traditionellen jüdischen Lebenswandels fort.



Die Ljubawitsch-Chassidim (die Chabad-Bewegung)

Die Ljubawitsch-Bewegung ist eine der größten Bewegungen unserer Zeit. Ihr Zentrum befindet sich New York. Große Chabad-Gemeinden befinden sich in den USA und in Israel. Über 500 Chabad-Boten leben in der ganzen Welt, wo sie jüdische Zentren, Schulen und Synagogen gründen. Fast in allen großen Städten der ehemaligen Sowjetunion gibt es Vertreter der Chabad-Bewegung. Diese Bewegung wurde Ende des 18. Jahrhunderts von Rabbi Schneur Salman aus Ljady gegründet. Als 1994 der letzte Ljubawitsch-Rebbe Menachem Mendl Schneerson starb, wurde die Chabad-Dynastie unterbrochen.

Chassidismus in Lettland

Es gibt nur ganz wenige Zeugnisse, die uns über die Entstehung und das Leben der chassidischen Gemeinde auf dem lettischen Boden berichten können. Es steht aber fest, dass die chassidischen Gemeinden in diesem Raum nicht nur während der ersten Lettischen Republik existierten, sondern bereits 100 Jahre davor. Es bleibt uns deshalb nichts anderes übrig, als Schritt für Schritt die Geschichte dieser Gemeinden wieder herzustellen.

Die Geschichte der Chabad-Bewegung beginnt Ende des 18. Jahrhunderts. Deshalb wollen wir unsere Aufmerksamkeit diesem zeitlichen Abschnitt in der lettischen Geschichte widmen und die Entwicklung der chassidischen Gemeinden bis in unsere Zeit verfolgen. Da es im 18. Jahrhundert noch keinen Staat namens Lettland gab, werden wir einzelne Regionen in Betracht nehmen müssen.

Lettgallen² zählt zu den jüdischsten Regionen Lettlands. Es kann durchaus sein, dass die ersten Juden in diesem Raum bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auftauchten, meist wird aber davon ausgegangen (und damit sind auch die meisten Historiker einverstanden), dass die Juden sich in dieser Gegend im 17. Jahrhundert niederließen.³ Nach Lettgallen sind Juden aus Weißrussland, der Ukraine und Polen geflohen, die ihre Heimat aus Sicherheitsgründen und wegen Wirtschaftsgut verlassen haben. Sie wollten dem Hass und dem Elend⁴ entgehen. Zusammen mit den jüdischen Flüchtlingen kamen nach Lettland auch chassidische Ideen. Vermutlich sind um diese Zeit auch die ersten Chabad-Gemeinden entstanden. Im Russischen Reich gehörte Lettgallen zum Gouvernement Witebsk, d.h. zu Weißrussland, wo die Chabad-Bewegung stark verbreitet war. Zu den wichtigsten Zentren zählten Mogiljow und Witebsk.⁵ [...]

Die statistischen Angaben wiesen immer schon auf einen hohen Anteil der jüdischen Bevölkerung in Lettgallen (min. 30 %).⁶ Juden lebten in Städten und Schtetlech. Zu den jüdischen Städten zählten Dünaburg (später auch Dwinsk genannt, heute Daugavpils), Kreslau (Krāslava), Ludsen (Ludza), Prely (Preiļi), Rositten (Rēzekne) und noch

2 Lettgallen (lettisch: Latgale) — Ost-Lettland, ist eine historische und kulturelle Landschaft Lettlands, die bis 1917 zum Gouvernement Witebsk gehörte. Für die Einwohner sind bestimmte ethnographische und sprachliche Merkmale kennzeichnend. – Red.

3 S.: Штейман И. История евреев Латвии. Даугавпилс, 1995. S. 60-61

4 Евреи в Даугавпилсе: Ист. очерки. Даугавпилс, 1993. S. 17

5 Šteimans J. Latgales ebreju vēstures historiogrāfija. Rēzekne, 2000. S. 14

6 Волкович Б. Из истории еврейской культуры в Латвии. Даугавпилс, 2002. Teil 1. S. 19



einige mehr. Nach den Angaben der Volkszählung von 1772 lebten in Dünaburg 1540 Juden (44,3 % der gesamten Stadtbevölkerung).⁷ 1779 war die Stadt Rositten zu 75 % jüdisch. Im 18. Jahrhundert entstand in Kreslau eine jüdische Gemeinde. Geleitet wurde sie vom ehemaligen Schüler des Schneur Salmann aus Ljadi. Das war ohne Zweifel eine chabad-chassidische Gemeinde.⁸

Juden haben in erster Linie Handwerk und Handel getrieben. Sie waren ungebildet und sehr religiös. Sie sprachen Jiddisch und Russisch.⁹

Dünaburg war das jüdische Zentrum Lettgallens. Juden wohnten hier an der Esplanade. Das 19. Jahrhundert wurde zum „goldenen Äon“ des jüdischen Lebens in Daugavpils, als in der Stadt zahlreiche Synagogen und jüdische Schulen¹⁰ gebaut wurden. Seit 1780 beteiligten sich Vertreter der jüdischen Gemeinde aktiv an der Verwaltung der Stadt.¹¹ [...]

Die Chassidim und Mitnagdim lebten in Daugavpils friedlich zusammen. Da gab es keine scharfen Konflikte. Sie lernten, im allgemein jüdischen Interesse zusammenzuarbeiten. Ihre Gebete und Versammlungen fanden aber in verschiedenen Synagogen statt.¹²

Im Zweiten Weltkrieg wurde die jüdische Gemeinde in Lettgallen fast völlig ausgerottet. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung in diesem Teil Lettlands erreicht heute auch nicht im Geringsten die Vorkriegszahlen, ganz zu schweigen vom Gemeindeleben.

Nach Kurland kamen Juden nach 1561. Das waren überwiegend Juden aus deutschen Ländern: Händler, reiche und gebildete Menschen, deren Umgangssprache Deutsch war. Einheimische Behörden luden Juden in die Städte ein. Sie wollten dadurch die wirtschaftliche Entwicklung der Städte fördern. Historisch gesehen, waren Juden aus Kurland immer schon reicher und weniger fromm als Juden aus anderen Teilen Lettlands. Sie unterstützten Ideen der Haskala, der jüdischen Aufklärung, und waren in die einheimische deutsch-baltische Gesellschaft integriert. Die konservativste jüdische Gruppe dieser Region stellten die Chassidim dar. Es bleibt unklar, wie und wann sie nach Kurland gekommen sind. Mit Sicherheit kann man nur sagen, dass es in Libau (Liepāja), Mitau (Jelgava) und Bauska¹³ chassidische Synagogen gab.

Neben den großen Städten blühte das jüdische Leben auch in kleineren Städten und Shtetlech Kurlands. Ein gewisses Interesse erweckt in dieser Hinsicht die Ortschaft Schoenberg (heute Skaistkalne) oder – wie Juden es nannten – Schimberg. Diese Ortschaft liegt auf der Grenze Kurlands zu Litauen, getrennt vom Fluss Mēmele (litauisch Nemunelis). Diese Flussbezeichnung finden wir in jüdischen Scheidebriefen (Gittin). Das jüdische Shtetl auf der anderen Mēmele-Seite, d.h. auf dem litauischen Boden, wurde Armanischak genannt.

7 Якуб З. Город Даугавпилс: Хрон. обзор, 1275—2001. Даугавпилс, 2001. S. 11

8 Фейгманис А. Ранние сведения о евреях Латгалии // Евреи в меняющемся мире: Материалы 5-й Междунар. конф., Рига, 16-17 сент. 2003 г. Рига, 2005. S. 247-256

9 Dribins L. Ebreji Latvijā. 2. izd. R., 2002. S. 38

10 Якуб З. Ebd., S. 17-31

11 Евреи в Даугавпилсе: Ист. очерки. Даугавпилс, 1993. S. 23-32

12 Волкович Б. Из истории еврейской культуры в Латвии. Даугавпилс, 2002. Teil 1. S. 16-17

13 Dribins L. Ebd., S. 34-36



Schimberg wurde durch seine Marktmessen bekannt, die neun Mal im Jahr stattfanden. Die größte Messe fand im jüdischen Monat Elul statt. Während dieser Messe wurden jüdische Gesetze diskutiert. Dazu kamen nach Schimberg jüdische Rabbiner aus ganz Litauen und Polen. [...]

Während des Ersten Weltkrieges wurden Juden aus Kurland 1915 deportiert. Nach dem Krieg und bis 1924 blieb diese Stelle in Schimberg unbesetzt. 1924 wurde sie von Abraham Ephraim Rassing, dem Enkel von Gaon Abraham aus Pekalin besetzt. Bis zu seiner Auswanderung nach Israel diente er acht Jahre lang als Rabbiner in Schimberg. Der letzte Rabbiner von Schimberg (Skaistkalne) war Mowscha Stern, der zusammen mit vielen seiner Gemeindeglieder und anderen Juden aus Kurland im Holocaust ums Leben kam.

In Vidzeme gab es immer nur wenige Juden. Die einzige Stadt, in der sich Juden bereits im 17. Jahrhundert aufhalten durften, war Rīga. Die Aufenthaltsgenehmigung wurde den Händlern nur für eine bestimmte Zeit erteilt. Dabei hielten sie sich in der Moskauer Vorstadt in einer Judenherberge auf, die ein Christ betrieb. Er hatte die Aufgabe, auf die Juden aufzupassen. Unter Katharina II. änderte sich die Situation. 1765 erlaubte sie den Juden, sich in Rīga und in den Vorstädten niederzulassen.

In der Chabad-Welt ist Rīga durch eine Person besonders bekannt geworden, durch Rabbi Mordechaj Dubin. Als ein Ljubawitsch-Chassid war er ein Parlamentsabgeordneter der religiösen Partei „Agudat Israel“ und ein Funktionär. Dubin wurde 1889 in Daugavpils in einer chabad-chassidischen Familie geboren, die sich in mehreren Generationen mit Holzbearbeitung beschäftigte. Als junger Mann nahm er am öffentlichen Leben teil¹⁴. Während des Ersten Weltkrieges war Dubin im Rigaer Judenkomitee sehr aktiv, das den Verletzten und den Kriegsoffern Hilfe leistete. Er war bekannt als Mensch, der allen Menschen – unabhängig von ihrer nationalen Identität – half.¹⁵

In Lettland gründete Mordechaj Dubin die Partei „Agudat Israel“, die sich mit den Fragen der Aufbewahrung des traditionell jüdischen Ausbildungssystems und des jüdischen Lebens befasste. In den Jahren 1927-1932 eröffnete er religiöse Schulen in Rīga und in Daugavpils¹⁶. In den 1920er und Anfang der 1930er Jahre wurde Dubin mehrere Male zum Parlamentsabgeordneten gewählt. Er wurde zu den Freunden und Vertrauenspersonen des lettischen Präsidenten Ulmanis gezählt. 1929 besuchte er die USA und verhandelte mit Präsidenten Hoover. Er wollte für die lettische Wirtschaft einen Kredit bekommen. Es war ein erfolgreicher Besuch¹⁷.

Dubin nutzte seinen Einfluss und seine Macht, um den sechsten Ljubawitscher Zaddik Joseph Isaak Schneerson vor der Todesstrafe zu retten, zu der er in der Sowjetunion verurteilt wurde. Dubin schaffte es, dass Schneerson freigelassen wurde und in das unabhängige Lettland auswandern durfte. Später half er ihm, nach Amerika auszuwandern. Dubin half auch anderen Chassidim, aus der Sowjetunion zu fliehen¹⁸.

14 Фейгманис А. Мордехай Дубин: человек, политик и общественный деятель // Евреи в меняющемся мире: Материалы 3-й Междунар. конф. Рига, 25-27 окт. 1999 г. Рига, 2000. S. 135-154

15 Годин А. Память о праведнике: Восп. о Мордехе Дубине. Иерусалим, 2000. S. 7-16.

16 Ebd. S. 16-24.

17 Фейгманис А. Мордехай Дубин. S. 152

18 Годин А. Ebd., S. 24-42



Mit der Einführung der Sowjetmacht in Lettland im Jahre 1940 verlor Mordechaj Dubin alle seine Posten und Stellungen und ging in die Illegalität. 1941 wurde er verhaftet und nach Saratow ins Gefängnis gebracht. Dort wurde er wegen seiner religiösen Ansichten an Leib und Seele gequält. 1942 wurde Dubin unter Druck der amerikanischen jüdischen Diaspora freigelassen. 1946 kehrte er nach Rīga zurück, wo er den Chassidim half, die Sowjetunion zu verlassen. 1948 wurde er wieder verhaftet und ins Irrenhaus gesteckt, wo er die restlichen Jahre verbrachte. Dubin starb 1956 und wurde im Mala-chowka bei Moskau beerdigt¹⁹.

Die Chassidim im Sowjetischen Lettland

Lettland gehörte 20 Jahre weniger als andere sowjetische Republiken zur Sowjetunion. Obwohl hier alle jüdischen Gemeinden vernichtet wurden, ist Rīga auch in der schweren Nachkriegszeit eine jüdische Stadt geblieben. Es ist kein Wunder, dass alle Chassidim, die dem antireligiösen Terror und der Vernichtung entgehen konnten, nach Rīga zogen. Sie bildeten einen starken intellektuellen Kern der einheimischen chassidischen Gemeinde. Der Wiederaufbau der Gemeinde begann 1946. Bis 1989 existierte die Gemeinde illegal. Interessant ist, was aus den zugänglichen Archiven des KGB bekannt wurde: Die sowjetischen Behörden waren über die Tätigkeit der Chabad-Bewegung in Lettland bestens informiert. In Rīga hatten die Chassidim viel mehr an Handlungsfreiheit als anderswo. Bemerkenswert ist die chassidische Geschichte in Rīga in den 50er Jahren. Trotz Schwierigkeiten und ständiger Gefahr existierten sie illegal. Rīga wurde zur Anlaufstelle für Chassidim aus der ganzen Sowjetunion.

Dubins Sekretär, Rabbiner Abraham Godin, kehrte 1956 aus Sibirien nach Rīga zurück und nahm aktiv am Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde teil. Er verschaffte sich Ansehen in der Gemeinde. Und dazu gab es mehrere Gründe: Erstens kannte er J. I. Schneerson persönlich; zweitens war er ein hoch gebildeter Mensch, der vielen Menschen geholfen hat, ihren Weg zu finden. 1968 wanderte er nach Israel aus, wo er die Chabad-Organisation für Jugendliche leitete. [...]

Im Frühjahr 1952 kam Schmucl (Mulja) Pruss nach Rīga. In den Jahren 1945-1949 saß er in Haft. Nach der Freilassung durfte er nicht mehr nach Leningrad zurückkehren, wo er vor dem Krieg lebte. Deshalb suchte Schmucl Pruss für sich Rīga aus. Er kam gerade zwischen zwei Festen – Purim und Pessach – an. Als erstes wollte er für das Fest das Matzenbrot kaufen. Dabei stellte es sich heraus, dass man nur mit Maschinen angefertigte Matzen-Fladen kaufen konnte. Die Chassidim suchten aber handgemachtes Matzenbrot. Schimon Gutmann hat ihm damals geholfen. Er hatte in der Kreisstadt Ludza Verwandte. In ihrem Haus konnte man damals das Matzenbrot backen. Schmucls Sohn Berel Pruss – damals noch ein junger Mann – organisierte die Anfertigung und brachte die Fladen zum Fest nach Rīga. [...]

Kurz vor den Festen im Herbst 1952 herrschte in der Stadt eine Angststimmung. Im nächsten Jahr starb Stalin. Dieses Ereignis veränderte die Stimmung in der ganzen Sowjetunion. Aber vor Stalins Tod hatte alle furchtbare Angst. Die Stadtsynagoge funktionierte ganz offiziell, wurde aber ununterbrochen kontrolliert. Dass man zu Rosch ha-Schana zu Hause bleibt und keine Synagoge besucht, war ausgeschlossen. Trotz Gefahr und Ungemütlichkeit (vor dem Schofar-Blasen z.B. klangen in der Synagoge sow-

19 Фейгманис А. Мордехай Дубин. S. 154



jetische Lieder) wollten die Chassidim zum Gebet in die Synagoge gehen.

Aber bereits vor dem Jom Kippur beschlossen die Chassidim, dass sie einen separaten chassidischen Minjan organisieren. Es war gefährlich, sich außerhalb der Synagoge, irgendwo in der Stadt zu treffen. Deshalb kamen sie einzeln in die Synagoge, gingen in den Keller und beteten dort. Damals fielen die Chassidim unter den Betenden sofort auf: ihre Talliss, die sie im Gebet benutzten, wurden aus einem dickeren Wolltuch angefertigt als sonst. Deshalb hatten sie dieses Mal Tales aus gewöhnlichem Stoff dabei. Auf diese Weise wollten sie keinen zusätzlichen Verdacht erregen und furchtlos zum Gebet gehen. [...]

Damals war das Leben in Rīga nicht einfach. Aber alle Chassidim lebten in brüderlicher Freundschaft. Jeder, der in seinem Leben eine bessere Stellung einnahm, versuchte den anderen zu helfen. Schmuël Pruss eröffnete eine Näherei, wo er Mäntel herstellte. Sobald dieses Unternehmen erfolgreich wurde, half er anderen Chassidim mit Geld, seinem persönlichen Einsatz und seiner Energie. Dasselbe taten auch die anderen Chassidim: Israel Pewsner, Schlojme Gutmann, Nathan Barkan u.a.

Besonders aktiv wurde den Chassidim geholfen, die in den sowjetischen Gefängnissen saßen. Das war alles andere als einfach. Man musste nämlich zunächst herausfinden, wo sich der Gefangene gerade befindet und welche Sachen er überhaupt bekommen darf. Dann musste man Geld für die notwendigsten Lebensmittel finden. Und schließlich musste man den Absender bestimmen, weil die Post keine Pakete ohne Absender annahm und die Menschen Angst hatten, sich als Absender anzugeben, weil die Behörden es als ein „Verhältnis zu den Gefangenen“, d.h. zu den „Feinden des Volkes“ interpretieren könnten. [...]

Trotz dieser Schwierigkeiten konnte in einer ganz kurzen Zeit der Paket-Versand an Gefangene organisiert werden. Ohne Büro, ohne Sekretäre, ohne viel Papier und ohne überflüssiges Gerede wurde eine gemeinsame Kasse organisiert, für die jeder Chassid nach Kräften Geld bereitstellte.

Die Insassen litten überwiegend unter Lebensmittelmangel. Im Sommer waren solche Lebensmittelpakete eine große Hilfe für sie. Und im Winter – bis diese Pakete Sibirien erreicht hatten – waren die Äpfel und Zitronen längst erfroren und verfault. Die Chassidim ließen die Hände aber nicht sinken. Schlojme Fejgin sagte einmal: „Auch wenn die Insassen nur eine Zitrone und nur einen Apfel bekommen, müssen wir die nächste Sendung vorbereiten. Es ist der Mühe wert!“

Die gefangenen Chassidim bekamen auch Geld. Als 1954 bekannt wurde, in welchem Gefängnis Schimon Galperin sitzt, bekam er sofort eine bestimmte Summe überwiesen, die die Insassen im Gefängnis damals bekommen durften.

Gerüchte von der chassidischen Gruppe aus Rīga drangen in alle Ecken der Sowjetunion vor. Als Mendel Futterfass nach seiner Freilassung aus dem Lager sich in Tschernowzy (Ukraine) niederließ und mit dem Mikwe-Bau dort anfang, wandte er sich mit der Bitte um finanzielle Unterstützung an die chassidische Gruppe in Rīga. Er schickte nach Rīga Dwonja Gorodezkaja, die Tochter des Chassiden Mosche Wyszczekij, der ebenfalls in der Stadt Tschernowzy lebte. Allein die Tatsache, dass dieses Mädchen nach Rīga fuhr, zeigt uns, wie selbstlos es war. Sie hatte einen Brief an die Chassidim und etwas Geld für die Rückreise dabei. In seinem Brief schrieb Mendel



Futterfass, dass er von den Chassidim in Rīga 8000 Rubel bekommen möchte. Als das Mädchen zu S. Pruss nach Hause kam, gab er – ohne die Kasse zu überprüfen – den Brief aus Tschernowzy erst Schlojme Fejgin und J. Pewsner, die etwas besser verdienten, und dann Nathan Barkan, S. Gutmann u.a. zu lesen. Alle verstanden, wie wichtig diese Aufgabe sei. Einige Tage später konnte Mendel Futterfass bereits das mitgebrachte Geld zählen. So hatten die Chassidim aus Rīga seine Hoffnungen nicht getäuscht. [...]

Die aktivsten Mitglieder der chassidischen Gemeinde widmeten ihr Leben dem Erhalt des jüdischen Lebenswandels. Neben einer neu gebauten Mikwe unterrichteten sie auch die Jugendliche (die besonders begabten wurden nach Taschkent und Samarkand in illegale Jeschiwos geschickt), schlachteten Vieh nach allen Gesetzen des Kaschruts usw. Die Gottesdienste fanden im Keller der Synagoge in der Peitavas iela 6 statt. Deshalb wird er immer noch als chassidische Synagoge bezeichnet. Regelmäßig fanden auch chassidische Versammlungen, *Farbrengen*, statt. Da in dieser Zeit die jüdische Schule fehlte, unterrichteten M. A. Friedmann, N. I. Lehmann (der Schwiegervater von N. Barkan) und N. Besser die Jugendliche in der Thora und in der chassidischen Lehre.

Denkt man an die chassidische Illegalität in Rīga zurück, kommt einem unwillkürlich die Frage: Wie ist das möglich gewesen? Das Prinzip war ganz einfach: Diejenigen, die etwas wissen mussten, haben es gewusst, und diejenigen, die es nicht zu wissen brauchten, haben es nicht gewusst. Selbst die aktivsten Menschen wollten möglichst wenig wissen, weil kein Mensch wusste, was für Überraschungen der nächste Tag ihnen beschert. Wenn jemand verhaftet wurde, wurde nicht nur ihm, sondern auch seiner Familie geholfen. Auch wenn die Familie aus der Stadt ausgewiesen wurde, wurde ihr an ihrem neuen Wohnort geholfen. Geholfen wurde auch dann, wenn jemand Geld zum Überleben brauchte. Sie lebten nach folgendem Prinzip: Einer für alle und alle für einen.

In den sechziger Jahren besuchte Rabbi Nissan Mindel Rīga, der sich im Auftrag des Leiters der Chabad-Bewegung mit Rabbi N. Barkan treffen sollte. Trotz der zusammenschmelzenden Gemeinde erlosch das chassidische Leben in Rīga nach 1972 nicht. Die Rigaer Chassidim standen in Kontakt mit den Gemeinden in den USA und in Israel. Auf diese Weise blieben sie von dem weltweiten Judentum nicht getrennt.

Der letzte Vertreter des Ljubawitsch-Rebbe in Rīga war Rabbi Nathan Barkan, der am 4. Oktober 1989²⁰ ganz offiziell dieses Amt antrat. Er bekleidete es bis zu seinem Tod am 20. November 2003. Er war auch Oberrabbiner in Lettland. Einige Jahre wurde er vom Rabbi Arje Bäcker unterstützt. 1990 brachte Rabbi N. Barkan in Rīga das Buch „Tania“²¹ heraus. Außerdem wurde eine ganze Reihe von Büchern zum Thema Judentum und Judaika im weitesten Sinne gedruckt.

1992 kam nach Rīga aus Israel Rabbi Mordechai Glasmann. Er besuchte die Stadt als Vertreter des Fonds „Or Avner“ mit dem Zentrum in Moskau und als Vertreter des Ausbildungszentrums „Merkaz-Leinjanej-Chinuk“ mit dem Zentrum in New York. Mordechai Glasmann organisierte eine private Religionsschule und einen privaten Kindergarten.

20 Laut Brief von M. M. Schneerson vom 4. Oktober 1989

21 „Tania“ („Die Lehre“) oder „die Aussagensammlung“ ist eine konsekutive und systematische Darstellung von theologischen Grundlagen der Chabad-Bewegung. — Red.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Dieses Gebäude, in dem sich heute beide Einrichtungen befinden, war historisch gesehen die erste säkulare jüdische Schule in Rīga. Zur Zeit des jüdischen Ghettos arbeitete hier der Judenrat. In den 90er Jahren wurde dieses Gebäude der jüdischen Gemeinde zurückgegeben. Dank des großen Einsatzes von Rabbi Nathan Barkan wurde hier eine Chabad-Ljubawitsch-Schule organisiert.

1972 gründete in Israel der Ljubawitsch Rabbi Menachem Mendel Schneerson einen Internationalen jüdischen Fonds „Shamir“. Das ist ein Bund frommer Intellektueller aus der UdSSR und aus anderen osteuropäischen Ländern. Geleitet wurde er vom ehemaligen Rigenser Prof. Hermann Branover. Eine der wichtigsten Aufgaben dieses Fonds besteht in der Publikation von Büchern, darunter auch der theologischen und bildenden Literatur in russischer Sprache (der Verlag „Shamir“ arbeitet in Jerusalem). Seit 1991 funktionierte in Rīga eine gleichnamige Filiale des Internationalen Fonds, der Mordechaj-Dubin-Fonds „Shamir“. Seit 2004 ist das die jüdische Religionsgemeinschaft „Shamir“, die von Rabbi Menachem Barkahan geleitet wird.